©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Das Mattersburger Halterkreuz – eine Totenleuchte – und seine bewegte Geschichte

Von Hans Paul, Mattersburg

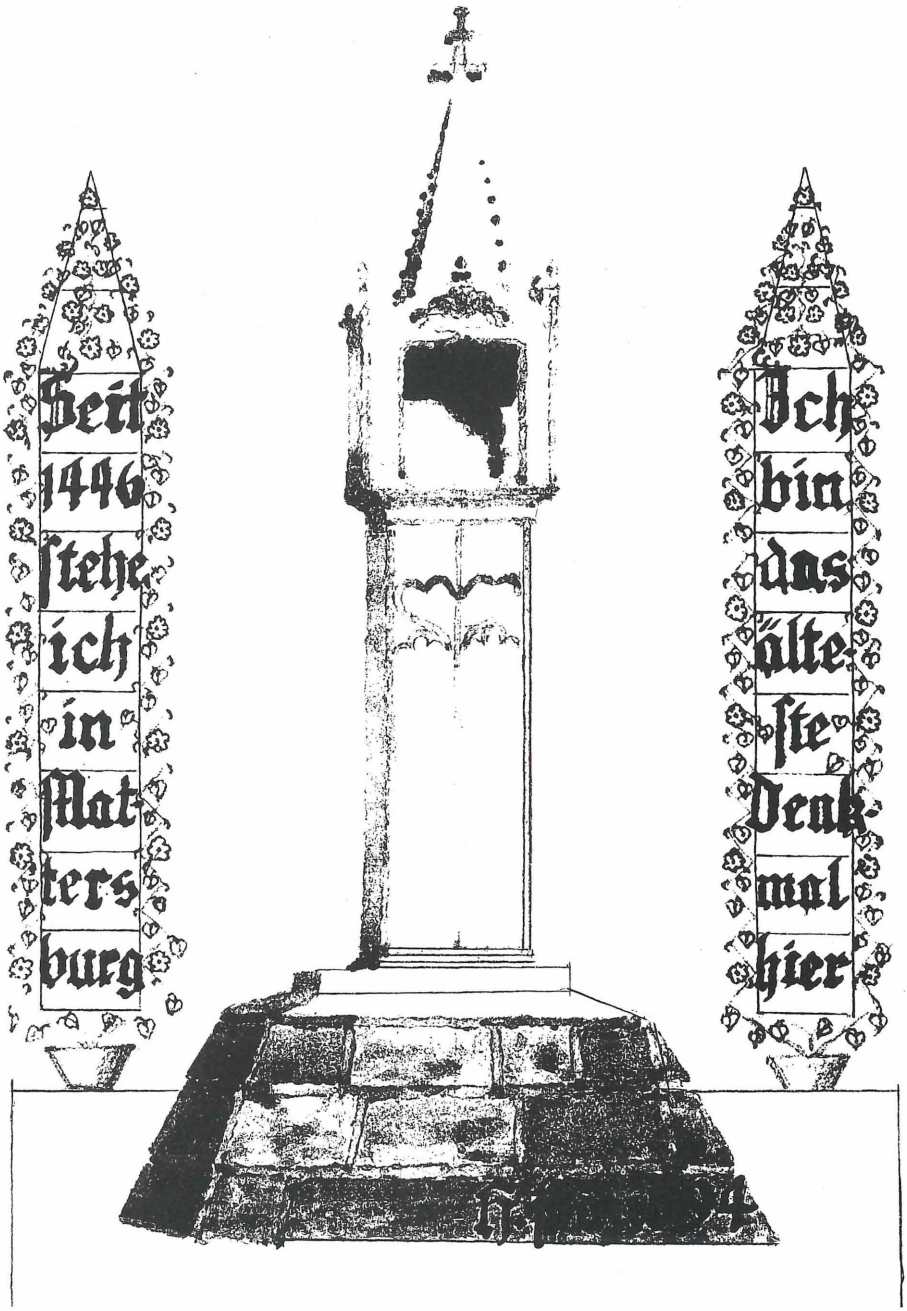
Als das „Halterkreuz" als Totenleuchte im Jahre 1446 in Mattersdorf aufgestellt wird, wissen die Bewohner des Marktes, wofür es steht und wozu es dient. Der Name des Pfarrers, der dafür sorgte, daß im Friedhof rund um die Kirche die Totenleuchte aufgestellt wurde, ist zwar nicht bekannt, aber man darf annehmen, daß er ein hochgebildeter Mann war. Zählten doch die Geistlichen in jener Zeit zu jener Gruppe von Männern, die sich zum Studium der Theologie drängten. Galt doch die Theologie im Mittelalter als die „Mutter der Wissenschaft" Viele begabte junge Männer fühlten sich zum Studium der Theologie hingezogen und erfuhren in ihren Bestrebungen die wärmste Unterstützung von seiten der kirchlichen Obrigkeit.

Die Studenten im Mittelalter – ganz gleich, was sie studierten – kamen weit herum. Es war üblich, von einer Universität zur anderen zu wandern. Die jungen Männer wollten Einblick in den Studienbetrieb der verschiedenen Universitäten gewinnen. Stießen sie dabei auf einen Professor, der sie auf Grund seiner Persönlichkeit und seines Fachwissens besonders beeindruckte, so blieben sie an dieser Universität für längere Zeit und beendeten in vielen Fällen da selbst ihr Studium.

Als Beispiel für meine Aussage darf ich auf Kornelius Erelmann, der von 1628 – 1652 Pfarrer von Mattersdorf war, verweisen. Er stammte aus Deutschland, studierte 3 Jahre lang Philosophie, wandte sich dann aber der Theologie zu, wozu er weitere 4 Jahre benötigte und wurde schließlich in Wilna, Litauen, zum Priester geweiht. Auf ihn geht übrigens der Bau des mächtigen Turmes zurück, der den vorherigen hölzernen Dachreiter ablöste.

Aber nun wieder zurück zur Totenleuchte, die mitunter auch unter der Bezeichnung „Lichthaus" aufscheint. Es dürfte vor 1446 einige gute Weinjahre gegeben haben, denn nur dann war die Bevölkerung in der Regel bereit, für Ausgaben aufzukommen, die nicht unbedingt notwendig waren. Eine zwingende Notwendigkeit für die Aufstellung einer Totenleuchte bestand tatsächlich nicht; denn viele andere Pfarren kamen ohne sie aus. Die ältesten noch erhaltenen Totenleuchten befinden sich in Frankreich. Sie stammen fast alle aus dem 12. und 13. Jahrhundert, doch dürfte der Brauch dort schon früher bestanden haben. Verhältnismäßig viele Totenleuchten gibt es auch in Österreich. Wir dürfen dabei nicht übersehen, daß die Kelten lange Zeit bei uns siedelten und daß ihre Kultur in manchen Bereichen den Einfluß der Römer überdauert hat. Wir besitzen eine ganze Reihe von Berg-, Fluß- und Ortsnamen, die wir von den Kelten übernommen haben. Ein häufig gebrauchter Flußname ist das Wort Ache, es ist keltischen Ursprungs und bedeutet „Wasser" Die Namen Linz, Alpen, Tauern, Traisen, um nur einige zu nennen, haben wir von den Kelten übernommen. Es ist

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at



©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

daher durchaus möglich, daß der Brauch, Totenleuchten zu errichten, auf die Kelten zurückgeht. Diese Auffassung wird dadurch bestärkt, da bekannt ist, daß bei den Kelten der Totenkult besonders ausgebildet war.[1]

Gewöhnlich wurden die Totenleuchten im Friedhof oder am Friedhofseingang aufgestellt. Ich bin der festen Überzeugung, daß die Mattersburger Totenleuchte ursprünglich im Friedhof, der sich damals rund um die Kirche erstreckte, gestanden hat. Warum ihr später ein anderer Platz zugewiesen wurde, können wir nur vermuten, aber nicht beweisen. Die Hauptfunktion der Totenleuchte zeigt sich am Allerseelentag. Da prangte sie im Licht der Kerzen und Öllämpchen, was ihr den Namen Lichthaus eintrug. Sie stand an diesem Tag im Mittelpunkt des Totengedenkens, das der Priester vor ihr abhielt. Totenleuchten gab und gibt es in verschiedenen Formen und Größen. Die Mattersburger Totenleuchte entspricht dem normalen Bild: Auf einem mehr oder weniger hohen Pfeiler aus Stein, an dessen oberen Ende sich ein zur Aufnahme eines Lichtes bestimmtes Gehäuse befindet, stellt die am weitesten verbreitete Form einer Totenleuchte dar.

In dem Buch „Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Mattersburg"[2] wird das Halterkreuz eingehend beschrieben. Daraus und aus den beigefügten Skizzen geht hervor, daß es ursprünglich ein wenig anders ausgesehen hat. Man darf nicht übersehen, daß es 1896 von Franz Storno restauriert und 1926 nach Entfernung der ungarischen Inschrift abermals renoviert und vom Steinmetzmeister Anton Stich mit einem etwas höheren Sockel versehen wurde. Die Gesamtwirkung des Denkmals auf den Betrachter muß als sehr positiv bezeichnet werden.

Der Tabernakel ist mit krabbenbesetzten Kielbögen und Kreuzblumen geschmückt. An der Südseite befindet sich ein Engel mit einem leeren Spruchband. Was besonders auffällt, das ist die Jahreszahl 1446. In diesem Jahr starb der letzte Graf des Geschlechtes derer von Mattersdorf – Forchtenstein.

Kaiser Friedrich III. und seine Gegner

Im ausgehenden Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit herrscht Friedrich V. als König ab 1440, als Kaiser unter dem Namen Friedrich III. ab 1452 – 1493. Sein ganzes Leben ist von Unruhen und Kriegen erfüllt. In den Jahren 1453 – 1463 kommt es zu Auseinandersetzungen zwischen ihm und seinem jüngeren Bruder Albrecht VI. wegen Gebietsstreitigkeiten. Nicht genug damit. Im Jahre 1460 tritt der Ungarkönig Matthias Corvinus gegen ihn auf, weil sich Friedrich III. als König von Ungarn bezeichnet. Tatsächlich haben einige Magnaten Westungarns Friedrich zum ungarischen König gewählt, aber die weitaus größe-

1 Franz Hula, Die Totenleuchten und Bildstöcke Österreichs, Verlag Helene Poech, Wien 1948, S. 26.

2 Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Mattersburg, Verlag Anton Schroll & Co., Wien 1993, S. 351 f.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

re Mehrheit hat sich für Corvinus entschieden. Dieser Streit wird 1463 durch den Frieden von Ödenburg beigelegt. Friedrich III. darf den ungarischen Königstitel behalten, desgleichen die Gebiete Forchtenstein, Eisenstadt, Kobersdorf, Güns und Rechnitz, muß aber Ödenburg an Matthias abtreten.[3]

Der Krainer Adelige Andreas Baumkircher, der bisher Friedrich III. treu gedient und ihn einmal aus einer sehr kritischen Lage im Kriege gerettet hatte, fühlte sich anscheinend vom Kaiser nicht genügend belohnt, obzwar ihm dieser die Burg Schlaining als Belohnung zugesprochen hatte. Baumkircher trat mit Matthias Corvinus in Verbindung und bekämpfte den Kaiser. Innerösterreichische Stände versuchten, zwischen dem Kaiser und Baumkircher zu vermitteln. Es kam zu Verhandlungen in Graz, wohin auch Baumkircher gekommen war. Inzwischen erhielt der Kaiser die Nachricht, daß Baumkircher einen Mordanschlag gegen ihn plane. Der Kaiser handelte sofort. Er ließ Baumkircher und seinen Bundesgenossen Andreas Greisenecker verhaften und beide ohne ein Gerichtsverfahren 1471 hinrichten.

Zur Kriegsführung im auslaufenden Mittelalter

Es ist notwendig, auf dieses Kapitel in gebotener Kürze einzugehen, weil es die großen wirtschaftlichen Folgen besser erkennen läßt. Diese Zeit kennt fast nur Söldnerheere. Im Vergleich zu den Heeren der Neuzeit erscheint die Zahl der Söldner gering. Sie bewegt sich zwischen 1000 bis 6000 Mann. Der Söldner verdingt sich nur auf Zeit. Er erwartet, daß ihm der Feldherr den ihm gebührenden und vereinbarten Sold spätestens am Ende des Feldzuges auszahlt. Im Winter ruhten die Waffen.

Was den Krieg in jener Zeit für die Zivilbevölkerung fast unerträglich machte, war der Umstand, daß sich die Söldner aus dem Lande ernährten, in dem der Krieg stattfand. Feind und eigene Söldner nahmen keine Rücksicht auf die Bewohner jenes Gebietes, in dem der Krieg ablief.

Jeder von ihnen nahm für seine Ernährung, was ihm unterkam und eßbar war. Selbst wenn es sich um die letzte Kuh im Stall eines Bauern handelte, gab es keine Rücksicht. Wehe dem Bauern, der es wagte, sich gegen die Wünsche der Söldner zu stellen. Er hatte mit dem Verlust seines Lebens zu rechnen.

War diese Zeit schon schwer genug, wenn ein Söldnerheer unter dem Befehl eines kaiserlichen Feldherrn stand, so wuchs die Belastung der Zivilbevölkerung ins Unerträgliche, wenn die Söldner am Ende eines Feldzuges entlassen wurden, ohne daß ihnen der Feldherr den vereinbarten Sold ausbezahlt hatte, wie es unter Friedrich III. infolge seiner chronischen Geldnot öfter vorkam. In einer solchen Lage rotteten sich meist Söldnerbanden zusammen, die plündernd durch das Land zogen und alles mitnahmen, was nicht niet- und nagelfest war. Sie hielten sich dann meist solange in einem Gebiet auf, solange sie entsprechend Nahrung fanden oder von einem anderen Feldherrn angewor-

3 Erich Zöllner, Geschichte Österreichs, Verlag f. Geschichte und Politik, Wien 1961, S. 149 f.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

ben wurden. In solchen Zeiten blieb der Zivilbevölkerung meist nichts anderes übrig, als die Flucht zu ergreifen und Regionen aufzusuchen, in denen es keinen Krieg gab.

Im ausgehenden Mittelalter gewann die Artillerie immer mehr an Bedeutung in der Kriegsführung. Unter dem französischen Wort „Artillerie" verstand man ursprünglich alle Kriegsmaschinen. Mit dem Aufkommen der Pulverwaffen im 14. Jahrhundert ging die Bezeichnung auf alle Feuerwaffen und erst ab dem 17. Jahrhundert auf die Geschütze über. Diese Geschütze wurden gebaut und bedient von den Büchsenmeistern. Am Anfang gab es nur fest eingebaute Geschütze, die ausschließlich der Verteidigung von Festungen dienten. Karl der Kühne von Burgund, mit dem wir uns später etwas beschäftigen werden, schuf als erster bewegliche Geschütze. Als erfahrene Meister in der Verwendung von Geschützen im Kriege erwiesen sich die Türken. Nicht wenige ihrer Erfolge im Kriege basierten auf den klugen Einsatz ihrer Geschütze. In den Jahren 1473, 1476 und 1483 stießen sie über Krain nach Kärnten vor und verwüsteten das Land. Dieses Vorpreschen der Türken hätte Friedrich III., vor allem aber Matthias Corvinus Gründe genug geliefert, sich darüber Gedanken zu machen, aus welcher Richtung kommende Gefahren drohen könnten. Die Hauptfeuerwaffe in jener Zeit stellte natürlich die Handbüchse dar. Es handelte sich um einen Vorderlader, bei dem das Schießpulver am Ende des Büchsenloches hineingestopft werden mußte. Der Schuß wurde ausgelöst durch einen glühenden Draht oder durch eine brennende Lunte. Erst im 19. Jahrhundert wurde der Vorderlader durch den Hinterlader abgelöst, wodurch eine weit größere Feuerkraft erzielt werden konnte.

Die Habsburger blicken nach Westeuropa

Erzherzog Siegmund von Tirol, ein Neffe Friedrichs III., fühlte sich den schweizerischen Eidgenossen gegenüber nicht stark genug und schloß deshalb ein Bündnis mit Karl dem Kühnen, dem Herzog von Burgund. Durch diesen Bund wollte er die Eidgenossen in die Zange nehmen. Aber Karl der Kühne war dazu nicht bereit. Um 1473 trug sich Siegmund mit einem anderen Plan. Er wollte, daß Maximilian, der Sohn Kaiser Friedrichs III., Maria, die Tochter Karl des Kühnen von Burgund, heirate. Aus dem Heiratsplan wurde zunächst nichts. Nun verbündete sich Siegmund mit den Schweizern und den oberrheinischen Städten sowie mit den Bischöfen von Basel und Straßburg gegen den Burgunder. Es folgten Kämpfe zwischen den Schweizern und Burgund. Als Karl der Kühne Nancy, die Hauptstadt Lothringens, belagerte, wurde sein Heer von den Lothringern und Schweizern entscheidend geschlagen. Der Herzog fiel im Kampf.

Von den Eidgenossen bedrängt, hatte Karl der Kühne noch vor seinem Tod Verbindung mit Kaiser Friedrich III. aufgenommen und die Heirat seiner Tochter mit Maximilian in Aussicht gestellt. Am 19. August 1477 vermählte sich Maximilian mit Maria, Tochter Karl des Kühnen, in Gent. Nun mußten die Waffen entscheiden, ob das burgundische Erbe tatsächlich an das Haus Österreich

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

fallen sollte. Burgund galt als ein Kronlehen Frankreichs und der französische König Ludwig XI. war als Lehensherr Karl des Kühnen mit der österreichischen Lösung nicht einverstanden. Nach langjährigen Kämpfen und Abtretung einiger Gebiete an Frankreich gelang es Maximilian, den Großteil des burgundischen Erbes für das Haus Österreich zu gewinnen. Im Jahre 1482 verlor Maximilian seine Ehegattin Maria, sie kam bei einem Jagdunfall ums Leben. Nach dem Jagdunfall Marias erforderte Burgund den Haupteinsatz Maximilians, wenn er auf das Erbe seiner Kinder nicht verzichten wollte.

Unterdessen war es im Osten der habsburgischen Länder zu einer gefährlichen Entwicklung gekommen. Matthias Corvinus hatte seine Macht über Teile von Mähren und Schlesien ausgedehnt. Böhmen war durch den Tod des Königs Georg von Podiebrad frei geworden. Corvinus erhob Anspruch auf Böhmen, konnte sich aber gegen den Jagellonen Wladislaw II. nicht durchsetzen. Er benützte die Anerkennung des Jagellonen durch Friedrich III. zu einem Angriff auf Niederösterreich. Was die Situation noch verschlimmerte, war der Fall Beckensloer. Dieser war Erzbischof von Gran gewesen. Er war zum Kaiser geflüchtet, weil ihm dieser das Erzbistum Salzburg in Aussicht gestellt hatte. Dort saß aber Bernhard von Rohr als Erzbischof und verweigerte die Abdankung, die er früher angeboten hatte. Bernhard von Rohr stellte sich nun auf die Seite von Corvinus und öffnete diesem die Salzburger Befestigungen in Kärnten und in der Steiermark.[4]

Friedrich zog sich aus dem bedrohten Niederösterreich zurück. Corvinus eroberte daselbst zahlreiche Plätze. Nach langer Belagerung fiel Wien (1485), dann Wr. Neustadt (1487), nur in Krems behauptete sich eine kaiserliche Besatzung. Ein Reichsaufgebot unter Albert von Sachsen, das dem Kaiser zu Hilfe kam, brachte keinen Erfolg. Maximilian, in Burgund schwer in Anspruch genommen, konnte dem bedrohten Vater keine Hilfe bringen. Er selbst wurde von den Bewohnern Brügges im Jahre 1488 gefangen genommen, weil er nach ihrer Meinung die Engländer im Handel zu sehr begünstigt hatte. Erst gegen große Zugeständnisse ließ man ihn nach Eintreffen eines Reichsheeres frei. Friedrich III. erzwang eine Revision der Vereinbarungen, die Maximilian in seiner Bedrängnis mit den Niederländern geschlossen hatte.

Nach seinen kriegerischen Erfolgen in den habsburgischen Ländern gegen Kaiser Friedrich III. ließ sich der Ungarkönig Matthias Corvinus in Wien nieder und machte die Stadt zu seiner Residenz. Im Jahre 1490 starb er unerwartet daselbst. Er hinterließ nur einen unehelichen Sohn, der nicht als Thronerbe anerkannt wurde. Maximilian gelang es in kurzer Zeit, die verlorengegangenen Gebiete zurückzuerobern. Es eröffneten sich für ihn gute Aussichten, den ungarischen Thron zu erlangen. Als er sich zum Sturm auf Ofen anschickte, meuterten seine Söldner, denen er den Sold nicht ausbezahlen konnte, weil ihm das notwendige Geld hiefür fehlte.

4 Ebenda, S. 153 ff.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Neue Gefahren drohten von Frankreich. Maximilian sah sich gezwungen, mit Ungarn den Frieden von Preßburg zu schließen. Der im Jahre 1491 vereinbarte Friede glich jenem vom Jahr 1463. Die Burgen und Herrschaften Eisenstadt, Forchtenstein, Hornstein, Kobersdorf, Rechnitz, Güns und Bernstein fielen an den Kaiser. In der Folgezeit verpfändeten die Habsburger diese Gebiete an österreichische Adelige. Rechtlich galten sie als „intra fines regni Hungariae" gelegen, dem Lande Österreich bloß angefügt, nicht mit ihm verbunden. Durch die fast zweihundertjährige Verwaltung dieser Herrschaften, in denen durch Einführung deutscher Rechtsgewohnheiten das deutsche Element eine Stärkung erfuhr, wurden die besten Voraussetzungen dafür geschaffen, daß diese Gebiete im Jahre 1921 an Österreich angeschlossen werden konnten. Kaiser Friedrich III. war kein Feldherr, seine Stärke lag auf dem Gebiet der Diplomatie. Da er alle seine Gegner überlebte, blieb seine Politik schließlich erfolgreich.

Die Bewohner von Mattersdorf erlebten die größte Wirtschaftskrise seit Bestehen des Ortes

Die vorausgeschickten historischen Ereignisse sollten auf die turbulenten kriegerischen Ereignisse hinweisen, die einer friedlichen Entwicklung unserer Heimat vor 500 Jahren im Wege standen. Selbst nach dem Frieden von Preßburg (1491) kam unser Raum nicht zur Ruhe. Den besten Beweis hiefür liefert das älteste Urbar der Grafschaft Forchtenstein, das in den Jahren 1498 – 1506 erstellt wurde. In normalen Zeiten gelang es, ein Urbar innerhalb eines Jahres zu errichten. Wir müssen im vorliegendem Falle annehmen, daß die Erstellung des Urbars infolge lokaler Unruhen den erwähnten langen Zeitraum beanspruchte. Sehr nachteilig für unsere Region wirkte sich die Tatsache aus, daß wir zu jener Zeit keinen richtigen Grundherrn besaßen.

Nach dem Tode Wilhelms, des letzten Grafen von Mattersdorf-Forchtenstein, gab der Kaiser, der fast immer mit Geldnot zu ringen hatte, die Grafschaft Forchtenstein und andere Güter an Pfandherren weiter. Er erhielt von ihnen eine gewisse Summe Geldes für einen bestimmten Zeitraum, behielt sich aber in den meisten Fällen das Recht vor, das verpfändete Gut wieder zurückzukaufen. Die Pfandherren selbst setzten häufig einen „Pfleger" ein, der die Dinge in vielen Fällen so laufen ließ, daß sie ihm die wenigsten Schwierigkeiten bereiteten. Von dem alten Treueverhältnis, daß der Grundherr seinen Untertanen in kriegerischen Zeiten „Schutz und Schirm" zu gewähren hatte, war in dieser Zeit nichts mehr zu merken.

Was die Sache noch verschlimmerte: der Markt Mattersdorf verfügte zu jener Zeit auch über keinen Pfarrer. Wir dürfen das aus der Tatsache schließen, weil im Urbar kein Pfarrhaus angeführt wird, was sonst in den meisten Fällen der Fall ist. Aus der Abrechnung des Ödenburger Kämmerers Michael Schöttl geht hervor, daß in den Jahren 1495/96 für das Dach der Mattersdorfer Pfarrkirche „18.000 Dachziegel und 42 groß Höbell XX tal,den,gen Martinsdorf zu Sand Merten,das 1000 Stück Ziegel um 18" verkauft hatte. Seit 1495 war Hein-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

rich Prüschenk Freiherr von Stettenberg, Rat und Kämmerer, Pfandinhaber von Forchtenstein. Maximilian I. hatte ihm die Grafschaft um 24.000 fl rheinisch gegen Wiederkauf verpfändet. Die Summe erhöhte sich im Jahre 1506 um 3.000 fl, die Heinrich, der sich nun Graf von Hardegg nannte, dem Kaiser vorgestreckt hatte.[5]

Wie schlecht es – wirtschaftlich gesehen – mit dem Markt Mattersdorf in der Zeit um 1500 stand, verrät uns der Urbar. Im Markt gab es damals 185 Häuser, davon waren 74 unbewohnt, darunter auch der Edelhof, der an der Ausfahrt nach Wr. Neustadt lag. Der zweite Edelhof war weniger leicht zugänglich und hat in jener Zeit nicht so schwere Schäden davongetragen. Bewohnt waren 15 Halblehenhöfe, 46 Viertellehenhöfe, 22 ganze und 18 halbe Hofstätten. Verödet lagen: 1 ganzes Lehen (Edelhof), 1 Halblehenhof, 38 Viertellehenhöfe, 15 ganze und 19 halbe Hofstätten.[6]

Was das für die Bevölkerung jener Zeit, die fast ausschließlich von der Landwirtschaft lebte, bedeutet hat, leuchtet ein. Ich habe mir natürlich auch die Urbare der umliegenden Dörfer von Mattersdorf angesehen, um beurteilen zu können, wie es der Bevölkerung in diesen Orten ergangen ist. Dieser Vergleich berechtigt mich zu der Feststellung, daß der Markt Mattersdorf am schlechtesten in wirtschaftlichen Hinsicht unter allen Dörfern der Umgebung abgeschnitten hat. Als Gründe hiefür können genannt werden: 1. Mattersdorf galt in jener Zeit als der größte Ort in Westungarn und war größer als Eisenstadt. 2. In Mattersdorf gab es zwei Edelhöfe, die Aussicht auf Beute versprachen. 3. Randalierende Söldner erhofften sich in dieser Region alles zu finden, was sie für ihr Leben brauchten.

Die Totenleuchte verliert ihren Platz im Friedhof

Durch den fehlenden Gottesdienst und die fehlende religiöse Unterweisung sowie durch den fehlenden Unterricht in der Schule wußten die Menschen um 1500 nicht mehr, wofür die Totenleuchte eigentlich stand. Wir dürfen nicht übersehen, daß um 1500 die Lebenserwartung der Menschen nur mit 45 bis 50 Jahren angesetzt werden kann. Selbst die ältesten Männer wußten nicht zu sagen, welchem kultischen Zweck die Totenleuchte diente.

Durch die kriegerischen Auseinandersetzungen jener Zeit waren in Mattersdorf weit mehr Tote angefallen, als dies in normalen Verhältnissen der Fall zu sein pflegte. Der kleine Friedhof rund um die Pfarrkirche war nicht mehr imstande, die vielen Toten aufzunehmen. Auch das Beinhaus, das sich im südlichen Teil des Friedhofes befand, wies keinen Platz mehr auf. In der kanonischen Visitation von 1659 heißt es: Der Friedhof mit dem dazugehörigen Beinhaus ist von einer Mauer umgeben.[7] In allen gedruckt vorliegenden Visitations-

5 Burgenländische Landestopographie, Band III/2, S. 405

6 A.a.O., S. 405

7 Josef Buzás, Kanonische Visitationen der Diözese Raab aus dem 17. Jahrhundert, II. Teil, BF., Heft 53, Eisenstadt 1967, S. 146

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

berichten der Diözese Raab wird das Beinhaus erwähnt. Wir dürfen aber nicht annehmen, daß es sich dabei um einen aus Steinen erbauten Karner handelte. Es gab nur einen schlichten Bretterverschlag aus Holz. Das geht eindeutig aus der Visitation des Jahres 1663 hervor: Den Bewohnern wird aufgetragen, das Beinhaus mit Pfählen zu umgeben, weil es voller Knochen ist.[8]

Das Marktgericht von Mattersdorf entschied um das Jahr 1500, daß die Totenleuchte außerhalb des Ortes versetzt werde, wo sie niemandem im Wege war. Da kein Priester dagegen sprach, landete sie in der Nähe der heutigen Bezirkshauptmannschaft. Dort pflegte der Halter, der Viehhirt, die Rinder zu versammeln, bevor er sie auf die Weide trieb. Von diesem Sammelplatz des Halters erhielt die Totenleuchte den Namen „Halterkreuz", obzwar sie mit dem Halter nichts zu tun hatte.

Sie stand dort bis zum Jahre 1896. In diesem Jahr wurde sie vor der ehemaligen Volksschule, der späteren Bürgerschule, dem heutigen DM-Drogeriemarkt, aufgestellt. Der Grund hiefür lag in der Tatsache, daß die Ungarn, die in diesem Jahr den tausendjährigen Bestand als Nation feierten, ein würdiges Denkmal suchten. Es sollte ihnen die Möglichkeit bieten, dieses wichtige Ereignis in Form einer entsprechenden Inschrift zu verewigen. Sie hielten das Halterkreuz für das geeignete Objekt infolge seines Alters und seines ansprechenden künstlerischen Aussehens. Die ungarische Inschrift lautete:

„Millenium és öseink
emlékére – helyreállitotta
Nagymarton Köszég
1896 – bar"

Deutsch: Zur Erinnerung an die Tausendjahrfeier und an unsere Ahnen – aufgestellt von der Gemeinde Mattersdorf 1896

Bei dieser Neuaufstellung vor der ehemaligen Volksschule wurde das Denkmal, wie bereits erwähnt, restauriert und es erhielt einen neuen, etwas höheren Sockel. Im Jahre 1926 wurde die Totenleuchte wieder versetzt. Die ungarische Inschrift wurde entfernt. Sie fand einen neuen Platz im Schubertpark.

Schlußbemerkung: Es ist nicht auszuschließen, daß der Pfarrer, der im Jahre 1446 die Totenleuchte im Mattersdorfer Friedhof aufstellen ließ, in einem Nahverhältnis zum verstorbenen Grafen Wilhelm, dem letzten seines Geschlechtes, stand. Hatte doch der Grundherr bei der Einsetzung eines neuen Geistlichen ein gewichtiges Wort mitzureden. Es wäre für einen Priester 1446 undenkbar gewesen, eine Totenleuchte auf einen Platz errichten zu lassen, auf dem der Viehhirt die Rinder sammelte. Das hätte die Entweihung eines kultischen Objektes bedeutet.

8 Ebenda, S. 258

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: 60

Autor(en)/Author(s): Paul Hans

Artikel/Article: Das Mattersburger Halterkreuz - eine Totenleuchte - und seine bewegte Geschichte 77-85